

Kirche in Brasilien im Jahre 1980

Während ich diesen Bericht schreibe (Anfang November 1980), herrscht ein geiztes und gespanntes Verhältnis zwischen der Kirche und der Regierung in Brasilien. Der Fall des italienischen Priesters Vito Miracapillo macht Schlagzeilen in der gesamten großen und kleinen Presse des Landes. Ende Oktober unterschrieb der Präsident ein Dekret der Landesverweisung für diesen italienischen Pater, der Pfarrer einer kleinen Stadt im Inneren des Bundesstaates Pernambuco war. Pater Vito hatte sich geweigert, das Programm des Bürgermeisters am Unabhängigkeitstag, dem 7. September, zu akzeptieren und erklärte, er zelebriere nicht (zusätzlich zu den drei normalen Sonntagsmessen), weil das Volk in Wirklichkeit gar nicht unabhängig sei. Daraufhin wurde ein Verfahren eingeleitet, das mit der Ausweisung endete. Die eigentlichen Gründe und Hintergründe für eine so schwerwiegende Entscheidung sind natürlich andere. P. Vito arbeitete mit den einfachen Landarbeitern, die sozial und ökonomisch von den großen Herren des Zuckerrohres abhängig und dementsprechend arm sind. In dieser Situation verwirklichte er die Pastoral, die seit Medellin und Puebla sich vornehmlich den Armen widmet und ihre Befreiung sucht durch Gerechtigkeit und nicht durch Almosen. Eine Pastoral, die Bewußtseinsbildung einschließt von der Würde und den Rechten (und Pflichten) jedes Menschen.

Die Regierung des Generals Figueiredo bemüht sich, das Land zu re-demokratisieren. Das ist ein mühevoller Prozeß, der nun rechtsextreme Kräfte auf den Plan ruft, denen sowohl Demokratie als auch die Arbeit der Kirche ein Dorn im Auge ist. Leider gibt es dann noch Militärs, die die Sozialarbeit der Kirche mit Kommunismus verwechseln (wollen), und so ergibt sich diese Mischung von Antikommunismus und Nationalismus, die schon so großes Unglück über die Menschheit gebracht hat.

Dazu kommt noch folgendes: gleich nach dem Besuch des Papstes hat die Regierung ganz rasch, trotz Proteste von vielen Seiten (Kirche, politische Opposition, Rechtsanwälte) ein neues Statut für Ausländer in Kraft gesetzt, das dem Präsidenten ziemlich willkürliche Vollmachten gibt, „unerwünschte Personen“ auszuweisen. Nur ist im Gesetz nicht klar, was „unerwünscht“ ist und warum. Trotz zahlreicher Bemühungen, auch indirekter Hinweise des Papstes hat die Regierung dieses Dekret/Gesetz in Kraft gesetzt – und dann aber versprochen, es zu ändern und den Wünschen der Bischöfe entgegenzukommen. Die Bischöfe haben von Anfang an darauf hingewiesen, dieses Gesetz (vom Nationalen Sicherheitsrat vorbereitet) sei gegen die Kirche (ausländische Missionäre) und gegen politische Flüchtlinge (aus den Diktaturen Argentiniens, Uruguays, Paraguays und Chiles) gerichtet. Die Regierung leugnete das, aber jetzt hat sie genau auf Grund dieses Gesetzes P. Vito Miracapillo ausgewiesen. Man wird auf beiden Seiten wieder einlenken müssen, aber das grundsätzliche Mißtrauen in die Regierung wird weiterbestehen.

Die ganze Angelegenheit hat aber ebenso dazu geführt, die Kirche Brasiliens, die sich dadurch bedroht fühlte, stark zu einen; der eher vorsichtige Kardinal von Rio de Janeiro, Eugenio Sales de Araujo, hat P. Vito in Brasilia abgeholt und persön-

lich zum Flughafen in Rio begleitet. Die Regierung dürfte wohl spüren, daß sie den Bogen nicht überspannen darf; politisch dürfte der angerichete Schaden nicht leicht gut zu machen sein. Und die Kirche hat aus der Verfolgung noch immer neue Kräfte gewonnen, und es ist gut zu wissen, daß die Stärke der Kirche Brasiliens im Glauben des Volkes liegt und nicht in weltlichem Einfluß.

Noch vor drei Monaten stand die ganze Nation in der Euphorie des Papstbesuches. So hatte sich das niemand erwartet. Man kann den Besuch nicht mit einer Massenpsychose abtun; Elemente davon spielen mit, aber es war doch in erster Linie eine Manifestation des Glaubens, der sich in der Person des Papstes konkretisiert (nicht auf vollkommene Weise manifestiert). Zehn bis zwölf Millionen Menschen haben den Papst persönlich gesehen, die ganze Nation verfolgte das Ereignis am Fernseher; die stundenlangen Messen und Feiern und Ansprachen waren eine 14tägige intensive Katechese für das Volk. Und der Papst sprach praktisch zu allen wichtigen Fragen des Glaubens, der Kirche, des Lebens der Brasilianer. Für das Volk ein völlig neues Gefühl: ein „Großer dieser Welt“, der das Volk (die Massen) offensichtlich gern hat (der sich nicht fürchtet, wie die eigenen Politiker), der von ihren Problemen redet (ohne Demagogie, denn er fordert auch) und in beeindruckender Weise glaubwürdig ist; er redet von Gerechtigkeit und Armut und Menschenwürde in gleicher Weise vor dem Präsidenten der Republik und vor den Arbeitern in São Paulo. Und er ist ein „Mann Gottes“; das Volk ist gläubig, es sucht einen, der von Gott redet. So nennt ihn das Volk liebenswürdig „João de Deus“ (Johannes von Gott), João nosso irmão (Johannes, unser Bruder). Mann Gottes und Bruder. Wo sagt man schon dem Papst in dieser offenerzigen und spontanen Art: Du bist unser Bruder?

Und schließlich hat der Papst der Kirche Brasiliens und der Bischofskonferenz, ihrem Engagement den Rücken gestärkt. Er hat uns im Glauben bestärkt (Lk 22). Er hat die Sprache der Bischofskonferenz gesprochen, er hat Dom Helder Câmara (den Erzbischof von Recife) seinen und der Armen „Freund“ genannt und in zahlreichen Worten und Gesten gezeigt, daß es zwischen ihm und der CNBB (Nationalen Bischofskonferenz Brasiliens) nicht nur keine Gegensätze gibt, daß er vielmehr die pastorale und soziale Arbeit schätzt und für notwendig hält; dazu sagte er u. a. in Fortaleza vor den Bischöfen: „Ich kann sagen, daß ich mich glücklich fühle, wenn eine Bischofskonferenz sich in ihren Versammlungen mit drängenden Fragen der weltlichen Ordnung befaßt, die die Menschen von heute tatsächlich bewegen. Die eigene Natur dieses Organismus fordert, daß solche Fragen eingeschlossen sind in die Evangelisierung und in die vordringliche Suche des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit (Mt 6, 32).“

Wir hatten den Eindruck, der Papst kam gut informiert nach Brasilien. Zuerst gab es das Für und Wider um das Datum der Reise. Eigentlich sollte er zum Abschluß des Eucharistischen Kongresses nach Fortaleza kommen. Diplomatische und politische Manöver brachten ihn schließlich als erste Station nach Brasília, und zum Abschluß der Reise eröffnete er den Eucharistischen Kongreß in Fortaleza, was diesen etwas in den Hintergrund rückte. Die „Gewalttour“ des Papstes führte ihn in zehn Tagen nach Brasília, Belo Horizonte, Rio de Janeiro, Aparecida do Norte, São Paulo, Porto Alegre, Curitiba, Salvador, Recife, Teresina, Belem, Fortaleza und Manaus (im Amazonasgebiet).

Massenveranstaltungen dieser Art hatte die Kirche schon verlernt. Vielleicht müssen wir hier in der Pastoral etwas ergänzen. Die Gottesdienste jedenfalls und

der Jubel der Massen werden unvergeßlich bleiben im nationalen Gedächtnis Brasiliens. Die Kirche bemüht sich jetzt, die Reden des Papstes zu verbreiten, zu studieren und viele Auflagen dieses Buches sind schon gedruckt worden.

Wir glauben auch, daß so ein direkter Kontakt des Papstes, einschließlich der Vorbereitung einer solchen Reise, viel zum Verständnis für die brasilianische Kirche, die südamerikanische Kirche und ihrer Theologie (gerade auch der Theologie der Befreiung) und ihrer Eigenheiten beiträgt. Für die kirchlichen Zentralstellen kann das nur gut und nützlich sein, denn (nur) so kann ein echtes Vertrauensverhältnis wachsen zwischen Universalkirche und Partikularkirche(n). Es wäre schön, wenn dieser Besuch, der auch dem 25jährigen Jubiläum des CELAM (Lateinamerikanischen Bischofsrates) galt, dazu beitragen würde, diese Organisation mehr den Notwendigkeiten der heutigen Kirche zu öffnen.

Um die Situation der Kirche in Brasilien zu verstehen, muß man noch zwei Ereignisse nennen, die das Jahr 1980 geprägt haben; im Februar hat die Bischofskonferenz ein umfangreiches Dokument der Öffentlichkeit übergeben mit dem Titel: „Kirche und Agrarprobleme“; dieses Dokument ist eine Anklage gegen die bestehende Situation, die Konzentration von Grund und Boden, die derzeitige Agrarpolitik, die die Großen begünstigt und Grund und Boden maßloser Spekulation preisgibt. Die Bischöfe weisen darauf hin: Recht auf Grund und Boden hat in erster Linie der, der ihn bearbeitet. Von der Regierung nahestehenden Kreisen wurde das Dokument heftig kritisiert und ihm marxistische Tendenzen untergeschoben. In Wirklichkeit gibt es eine ziemlich realistische Bestandsaufnahme der Situation wieder und möchte die Verantwortlichen aufrufen, endlich die Boden- und Landreform zu verwirklichen, die seit Jahren gesetzlich festgelegt ist. Die Verarmung der Landbevölkerung und die folgende Landflucht vermehren nur die Probleme in Stadt und Land (wo dann sogar Arbeitskräfte fehlen und die Produktion der Grundnahrungsmittel zurückgeht zugunsten von Exportprodukten).

Das andere Ereignis: Ende April kam es im Bereich der Metallarbeiter in der Industriezone von Groß-São Paulo zu Streiks. Die Regierung verbot die Streiks mit formaljuristischen Gründen und ging gewalttätig gegen die Arbeiter vor. In dieser Situation anerkannte die Kirche das Recht der Streikenden und öffnete Kirchen und Pfarrsäle für Streikversammlungen. Nach 40 Tagen ging der Streik erfolglos zu Ende; nur der nahende Papstbesuch vermochte das angespannte Klima zu mildern. Gerade in dieser Frage sieht die Kirche ein Exempel, was die von Puebla verkündete Präferenz für die Armen bedeutet. Das Präsidium der CNBB veröffentlichte eine „klare“ Erklärung zugunsten der Arbeiter und der betroffenen Bischöfe von S. André und São Paulo. Und in vorsichtiger Weise hat auch der Papst bei seiner Ansprache vor 120.000 Arbeitern im Morumbi-Stadion von São Paulo die Rechte der Arbeiter verteidigt.

So steht die Kirche inmitten der sozialen, politischen und ökonomischen Wirren und Probleme; und sie ist notwendigerweise darin „verwickelt“, will sie, wie der Herr selber, auf den staubigen Straßen dieser Welt mit den Menschen heute mitsein, mit-präsent sein.